

ANDY KALTENBRUNNER, MATTHIAS KARMASIN,
DANIELA KRAUS, ASTRID ZIMMERMANN

Der Journalisten-Report

Österreichs Medien und ihre Macher
Eine empirische Erhebung

facultas.wuv



7 FRAUEN IM JOURNALISMUS

Frauen im Journalismus sind jünger und besser ausgebildet als ihre männlichen Kollegen, verdienen aber weniger (siehe Abb. 52). Langsam erobern sie die Medien, sehr langsam auch Führungspositionen.

	Frauen ...	Männer ...
Anteil an der Grundgesamtheit	42 %	58 %
Durchschnittsalter	37,8 Jahre	41,9 Jahre
Akademisierung	41 %	29 %
Über 3.000 Euro verdienen ...	32 % der Journalistinnen	58 % der Journalisten
Vollzeit arbeiten ...	68 % der Journalistinnen	82 % der Journalisten
In leitender Position sind ...	9 % der Journalistinnen	18,5 % der Journalisten

Abb. 52: Vergleich Journalistinnen und Journalisten

Inzwischen sind bereits mehr als vier von zehn hauptberuflich im Journalismus Tätigen Frauen. Mit einem Frauenanteil von 42 % liegt Österreich heute weit vor der Schweiz (33 %) und vor Deutschland (37 %); allerdings hinter den südosteuropäischen Nachbarn Kroatien (45 %), Serbien (50 %) und Slowakei (57 %), wie eine interne Erhebung der europäischen Journalistengewerkschaft ergab (European Federation of Journalists 2006).

Im Vergleich zu den westlichen Nachbarländern ist der Frauenanteil also relativ hoch. Das ist eines der überraschenden Ergebnisse der neuen Erhebung. Denn noch 2002 ging Dorer (2002, 148)⁸² auf Basis von Daten aus dem Jahr 1999 von einem Frauenanteil von 30 % aus – und beklagt, dass damit Frauen im österreichischen Journalismus wesentlich stärker unterrepräsentiert seien als in Deutschland. Die Daten der vorliegenden Untersuchung zeigen: Das stimmt nicht mehr. Die Frauen beginnen im österreichischen Journalismus zumindest quantitativ mit den Männern gleichzuziehen.

⁸² Dorer (2002) hat als erste akribisch (historische und aktuelle) empirische Daten zur Entwicklung der beruflichen Situation von Frauen im österreichischen Journalismus gesammelt.

Die Entwicklung des Frauenanteils im Journalismus nachzuzeichnen ist schwierig: Eine Erhebung der Grundgesamtheit der Journalisten und Journalistinnen wurde eben bisher noch nicht durchgeführt. Vergleichsdaten können sich lediglich auf die Mitglieder der Journalistengewerkschaft sowie auf die Inhaber und Inhaberinnen von Presseausweisen beziehen. Hummel zeigt auf Basis dieses Zahlenmaterials, dass der Frauenanteil im Journalismus gestiegen ist: Lag der Frauenanteil 1981 noch bei 18 % (Institut für Publizistik der Universität Salzburg 1983, 458), waren 1992 schon 25 % (Hummel 1993, 384) und 2006 33 % der Inhaber und Inhaberinnen von Presseausweisen weiblich (Hummel 2006, 8). Das belegt bei allen methodischen Unterschieden einen Anstieg des Frauenanteils.⁸³

Das hat auch mit den Marktentwicklungen zu tun. Seit Mitte der 90er Jahre gibt es Privatradios; private, terrestrische Fernsehanbieter ab 2002. Gleichzeitig ist eine deutliche Zunahme von Special-Interest-Magazinen und Zeitschriften gerade im Bereich Lifestyle/Mode, Reise/Tourismus und Gesundheit/Wellness, wo in der Mehrheit Journalistinnen arbeiten, zu verzeichnen.

Mediensparten und Ressorts

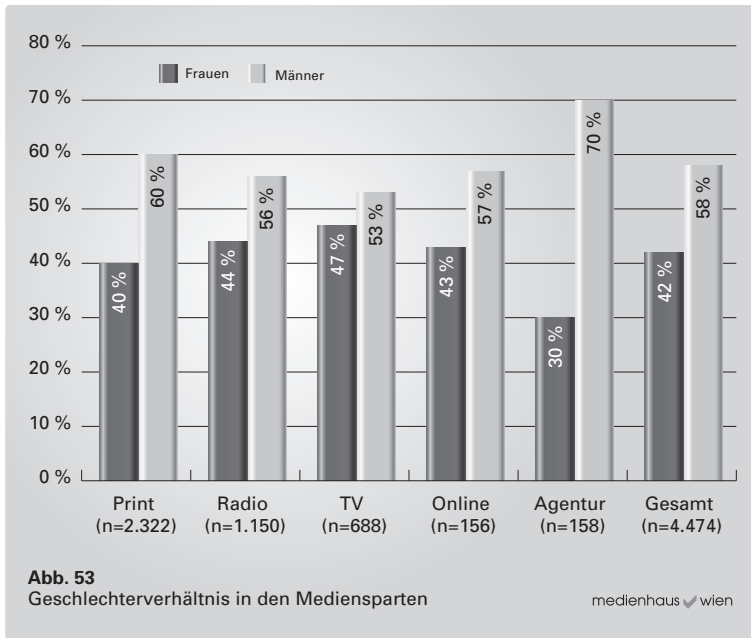
Diese Entwicklung spiegelt sich auch in der Frauenbeschäftigungsquote wider. Bei Analyse des Frauenanteils in den verschiedenen Mediensparten – Print, Radio und TV, Online sowie Agenturen – (siehe Abb. 53) zeigen sich deutliche Unterschiede, wenn auch insgesamt in allen fünf Bereichen mehr Männer als Frauen arbeiten. Die aktuellen Daten zeigen: Im Fernsehen findet man heute von allen Mediensparten den höchsten Frauenanteil (46 %). In den Anfängen des Fernsehens (1955–1964) waren dort gerade 14 Frauen (als Sprecherinnen, Cutterinnen, Regieassistentinnen, einige auch als Redakteurinnen) beschäftigt – was knapp 10 % aller *ORF*-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen entsprach (Dorer 2002, 146).

Das ist ähnlich in Deutschland. Dort arbeiten bei TV-Anstalten über 40% Frauen; einen höheren Frauenanteil (44 %) weisen in Deutschland nur die privat-kommerziellen Hörfunkredaktionen auf.⁸⁴

Auch bei Radios und bei Online-Medien liegt der Frauenanteil leicht über dem Durchschnitt. Den geringsten Frauenanteil haben Nachrichtenagenturen (30 %).

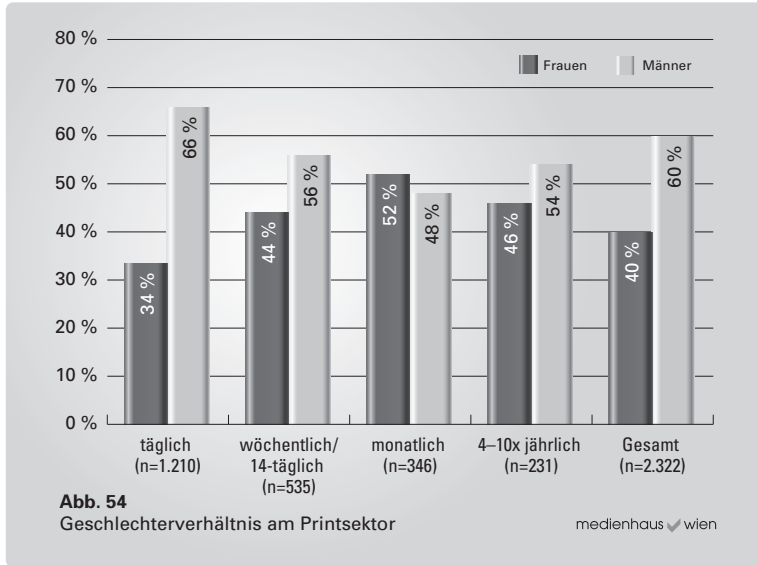
⁸³ Die Abweichung zeigt, dass unter Gewerkschaftsmitgliedern sowie Inhabern und Inhaberinnen von Presseausweisen ein geringerer Frauenanteil zu finden ist als bei der für diese Untersuchung gewählten Grundgesamtheit. Die Ursachen dafür müssten gesondert untersucht werden.

⁸⁴ Die Vergleichsdaten zu Deutschland beziehen sich wieder auf Weischenberg/Malik/Scholl 2006.



Der Printsektor ist differenziert nach Erscheinungshäufigkeit zu betrachten. Bei den Tageszeitungen liegt sowohl in Österreich (34 %) als auch in Deutschland (ebenfalls 34 %) der Frauenanteil unter dem Durchschnitt. Das hat Tradition: Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg – konkrete Angaben gibt es nur für die Jahre 1945–1947 – waren nur 7 % der Tageszeitungsjournalisten Frauen, und keine davon in leitender Position. Erst 1965 hatte *Die Presse* die erste Ressortleiterin; 1970 gab es bei den *Salzburger Nachrichten* drei Ressortleiterinnen für Außenpolitik, Kultur, und Lokales (Jentzsch/Schilcher 1991, nach Dorer 2002, 145). Traditionell arbeiten bei Zeitschriften und Magazinen mehr Frauen als bei Tageszeitungen. Die Daten zeigen: Bei Monatszeitschriften stellen die Journalistinnen bereits die Mehrheit (52 %). Dies ist allerdings keine Überraschung, erscheinen doch gerade – und vermehrt in den letzten Jahren – in diesem Segment zahlreiche Special-Interest-Magazine aus Lifestyle/Mode, Medizin/Gesundheit und Reise/Tourismus. Es gilt für Österreich, was Klaus (2005, 170) als horizontale Segregation für den deutschen Markt feststellt: dass die ressort- und themenspezifischen Zuweisungen sich noch immer an traditionellen Geschlechterkonstruktionen und Rollenzuweisungen orientieren. Überspitzt formuliert: Journalistinnen kommen am leichtesten in Frauenmagazinen unter.

Die Berichterstattung über Lifestyle ist auch in Österreich deutlich von Frauen dominiert. 72 % jener, die über diesen Themenbereich berichten, sind Journalistinnen, in Deutschland sind es sogar 76 %. Annähernd hoch ist der Frauenanteil nur in Medizin und Wissenschaftsressorts: Da liegt er in Österreich bei 66 %; in Deutschland bei 72 %.



Bei Wochenzeitungen und bei 4 bis 10 Mal pro Jahr erscheinenden Publikationen liegt in Österreich der Frauenanteil deutlich über dem Durchschnitt (siehe Abb. 56). Ebenso in Deutschland, dort sind 39 % der bei Zeitschriften Beschäftigten Frauen; ihr Anteil liegt somit zwei Prozentpunkte über dem Durchschnitt.

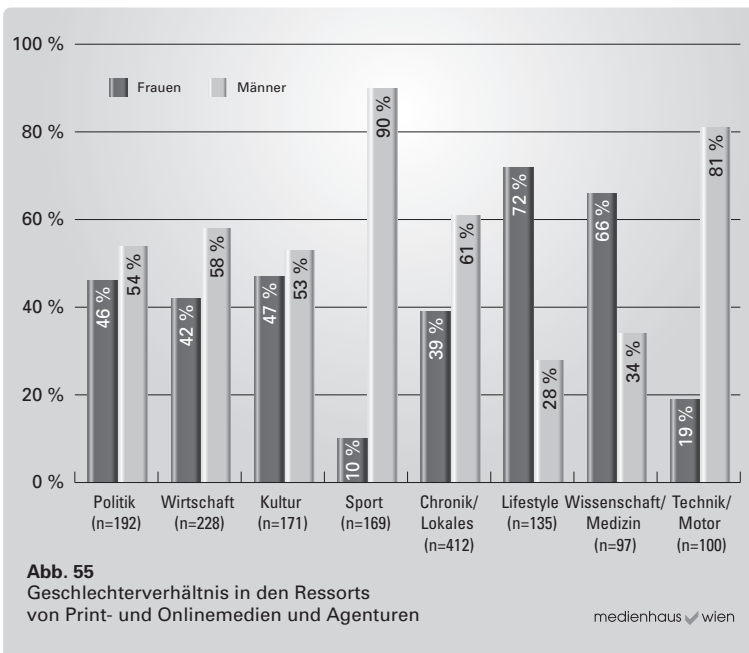
Der deutlich geringere Anteil von Journalistinnen bei Tageszeitungen hat wohl auch mit dem höheren Prestige des tagesaktuellen Journalismus zu tun⁸⁵, vor allem aber mit dem Anteil der Freien bei Zeitschriften und Magazinen. Das belegen die aktuellen Zahlen: Bei Wochenzeitungen arbeiten die meisten ständig Freien; nämlich 61 %. Und der Frauenanteil ist unter den ständig Freien mit 46 % deutlich höher als bei den Angestellten.

Die horizontale Segregation lässt sich auch an der Ressortverteilung beobachten. In fast allen Ressorts arbeiten mehr Männer als Frauen.

⁸⁵ Siehe dazu Dorer (2002, 146) und Klaus (2005, 161–171).

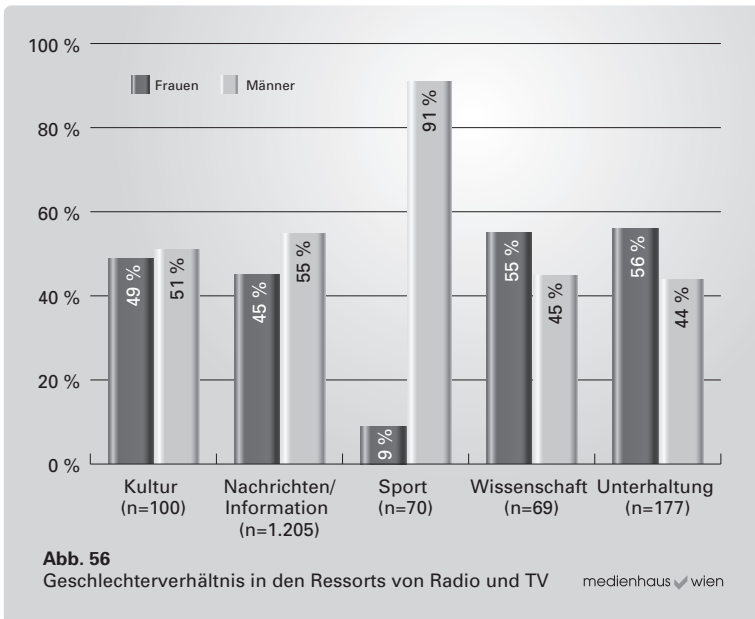
Den höchsten Männeranteil haben noch immer die Ressorts Sport und Chronik, während typische Frauenressorts Lifestyle/Mode sowie Medizin/Wissenschaft sind. Allerdings haben die Frauen in den Ressorts mit mehr Prestige, Wirtschaft und Politik, deutlich aufgeholt. Wiederum sind historische Vergleiche schwer, da es bisher keine Vollerhebung gab.

Die aktuellen Daten über Agenturen, Online- und Printmedien zeigen heute einen Frauenanteil von 46 % im Politikressort, im Ressort Wirtschaft rund 42 % (siehe Abb. 55). Nur in den Sportressorts dürfte sich wenig verändert haben: Dort liegt der Frauenanteil bei 10 %. Im Kulturbereich sind bereits fast die Hälfte Journalistinnen (47 %); dieses Ressort weist auch die meisten Ressortleiterinnen auf. Die wahren Frauendomänen sind jedoch Lifestyle/Mode und Medizin/Wissenschaft, und dies vor allem im Special-Interest-Bereich. Zwei Beispiele: Die Redaktion der Frauenzeitschrift *Wienerin* besteht aus 20 Frauen und 3 Männern; ähnlich das Verhältnis im Frauen- und Lifestylemagazin *Woman*.



Ältere Untersuchungen über die Frauenbeschäftigung bei Rundfunkunternehmen beziehen sich naturgemäß nur auf den *ORF*. Nach einer Studie aus dem Jahr 1980 gab es keine einzige Frau in der Nachrichten-

produktion; an der Produktion von Magazinen und Dokumentationen waren damals 11 % Journalistinnen beteiligt (Leinfellner 1983, 45, zitiert nach Dorer 2002, 156). Das hat sich jedoch in den vergangenen zwei Jahrzehnten deutlich geändert: Den höchsten Frauenanteil haben heute in Radio und TV die Ressorts Unterhaltung (56 %) und Wissenschaft (55 %); im Kulturressort ist das Verhältnis schon fast halbe-halbe; im Nachrichtenressort (inklusive Magazine wie *Report* oder *Weltjournal*) sind bereits 45 % Journalistinnen (siehe Abb. 56). Und insgesamt sind sowohl von den Radio/Fernseh-Journalistinnen als auch -Journalisten die meisten im Informationsbereich tätig – nämlich jeweils 69 %.

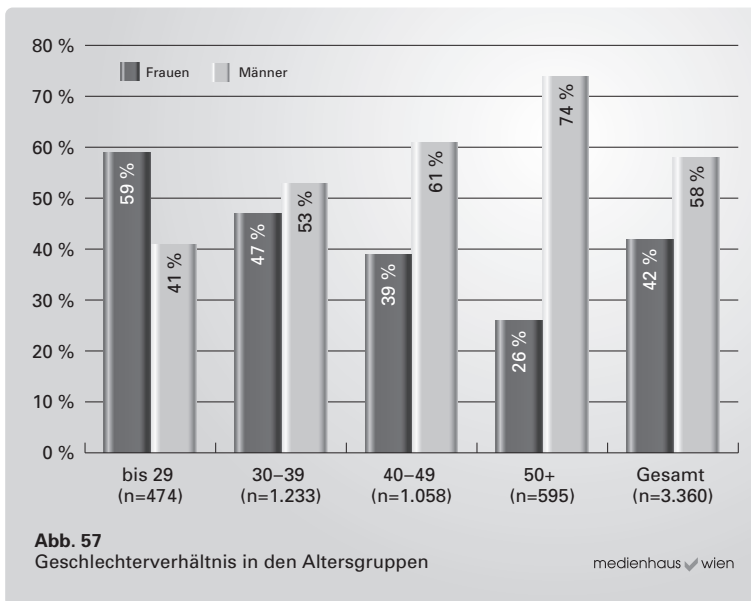


Das relativ hohe Interesse der Frauen an Kultur und Politik dürfte anhalten, wie eine Befragung von Berufseinsteigern und -einsteigerinnen zeigt: Die meisten interessieren sich für Kultur (63 % der Bewerberinnen), gefolgt von Außen- und Innenpolitik (Kaltenbrunner 2007).

Alter und Ausbildung von Journalistinnen

Generell lässt sich über alle Mediensparten sagen: Je jünger, desto mehr Frauen, und je älter, desto höher der Männeranteil. Österreichs Journalistinnen sind im Durchschnitt vier Jahre jünger als ihre männli-

chen Kollegen. Ihr Durchschnittsalter liegt bei 38 Jahren, das der Männer bei 42. Die einzige Altersgruppe, in der es generell mehr – und zwar wesentlich mehr – Frauen als Männer gibt, ist die Gruppe der unter 29-Jährigen. Dort liegt der Frauenanteil bereits bei 59 %. Auch in der Gruppe der 30- bis 39-Jährigen liegt der Frauenanteil weit (um mehr als 5 Prozentpunkte) über dem Durchschnitt. Das zeigt deutlich, dass Frauen zunehmend in den Journalismus drängen. Unterstützt wird diese Annahme auch durch den Anteil der jungen Journalistinnen an allen Frauen im Journalismus: Mehr als 60 % der Journalistinnen sind jünger als 40 Jahre. Im Gegensatz dazu sind bei den Männern nur 44 % unter 40 (siehe Tabelle 3.5 im Anhang). In der Altersgruppe der über 50-Jährigen liegt der Frauenanteil dann nur mehr bei 26 %, bei den über 60-Jährigen überhaupt nur mehr bei 14 %. Das hat freilich damit zu tun, dass Frauen mit 60 Jahren in Pension gehen können. Andererseits heißt das auch, dass immerhin einige wenige Journalistinnen über das Pensionsalter hinaus arbeiten.



Deutlich zeigt sich dieser Unterschied auch bei den Journalismus-Studierenden an Fachhochschulen und am Anteil der Studentinnen an den Publizistik-Instituten. An Fachhochschul-Studiengängen zu Journalismus und Information sind bereits knapp 60 % der Studierenden Frau-

en⁸⁶, bei den Bewerbern etwa für den Studiengang Journalismus in Wien sind Frauen noch deutlicher in der Mehrzahl⁸⁷; ebenso beträgt der Frauenanteil an den Kommunikationswissenschafts-Instituten über 60 %, unter den Absolventinnen gar über 65 %. Zum „gender switch“ kam es dort Mitte der 1980er Jahre (Dorer 2002, 141).

Auffällig ist, dass unter den Journalistinnen die Akademisierungsrate wesentlich höher ist als unter den Journalisten. 41 % der Journalistinnen haben ein Hochschulstudium abgeschlossen, aber nur 29 % der Journalisten. Vor allem in der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen wird das deutlich: Dort sind bereits mehr als die Hälfte der Journalistinnen Akademikerinnen (siehe Abb. 58).

Das deckt sich mit einem allgemeinen Ausbildungstrend: Inzwischen absolvieren mehr Frauen als Männer ein Studium. Im Wintersemester 2004/05 waren in Österreich 57,2 % der Erstsemestrigen, 53,5 % der Studierenden und 51,5 % der Hochschulabsolventen und -absolventinnen Frauen.⁸⁸

Akademisierung bei Frauen und Männern je Altersstufe			
Frauen			
Alter	Akademikerinnen	kein Hochschulabschluss	Gesamt
bis 29 (n=280)	36 %	64 %	100 %
30–39 (n=581)	52 %	48 %	100 %
40–49 (n=414)	38 %	62 %	100 %
50+ (n=155)	39 %	61 %	100 %
Männer			
Alter	Akademiker	kein Hochschulabschluss	Gesamt
bis 29 (n=194)	19 %	81 %	100 %
30–39 (n=652)	34 %	66 %	100 %
40–49 (n=644)	33 %	67 %	100 %
50+ (n=440)	31 %	69 %	100 %

Abb. 58: Akademisierung bei Frauen und Männern

Ein ähnliches Bild lässt sich zeichnen, wenn man die Zahlen der Weiterbildungswilligen Journalistinnen und Journalisten betrachtet. So waren 2005 bereits 59 % aller Seminarteilnehmerinnen und -teilnehmer beim

⁸⁶ Statistiken des Österreichischen Fachhochschulrats, siehe <http://www.fhr.ac.at> (Zugriff Juli 2007).

⁸⁷ Siehe dazu im Detail Kaltenbrunner 2007.

⁸⁸ Statistik Austria (2006): Bildung/Bevölkerung, Dokumentation und Metainformation vom 22.2.2006. http://www.statistik.at/fachbereich_03/bildung_txt.shtml (Jänner 2007)

Kuratorium für Journalistenausbildung (KfJ) Frauen; an der so genannten Grundausbildung, dem Journalistenkolleg des KfJ, nahmen in den vergangenen 15 Jahren 55 % Journalistinnen teil. (Rahofer 2006, 11) Diese Zahlen lassen den Geschäftsführer des Kuratoriums, Meinrad Rahofer, rasonieren: „Der Journalismus wandelt sich, die Frauen holen auf, die Bildung nimmt zu.“ (ebd.) Allerdings widerlegen die empirischen Daten Rahofers Erklärung, wenn er meint: „War in den 1990er Jahren noch der Großteil der Journalisten angestellt, so ist dies heute nur noch die Minderheit. Vielleicht ist das einer der Gründe des wachsenden Frauenanteils.“ (ebd.) Noch sind in Österreich von den hauptberuflichen Journalistinnen und Journalisten 71 % angestellt. Selbst wenn man jene Freien dazu rechnet, die bei einem Medienunternehmen weniger als 1.000 Euro brutto monatlich verdienen, sind es noch immer 63 % aller Journalistinnen und Journalisten, die angestellt sind.

Frauen und ihre Berufsrealität

Allerdings ist der Frauenanteil bei den ständig Freien höher als bei den Angestellten: Von allen Angestellten sind 41 % Frauen und 59 % Männer; von den ständig Freien hingegen sind 46 % Frauen und 54 % Männer. Das mag einerseits wiederum mit dem Alter korrelieren, da der Berufseinstieg noch immer meist über eine gewisse Zeit der freien Mitarbeit erfolgt. Gleichzeitig sind aber auch ständig Freie bei Wochen- und Monatszeitungen stärker vertreten – und dort ist wieder der Frauenanteil höher.

Fast ein Drittel der Frauen (32 %) arbeitet Teilzeit; von den Männern tun dies lediglich 18 %. Der Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen liegt zwar unter dem allgemeinen Wert: In allen Berufsgruppen arbeiten in Österreich 39 % der Frauen Teilzeit (Angelo et al. 2006, 7). Dennoch sind in den Medien weit mehr als die Hälfte (57 %) aller Teilzeitbeschäftigten Frauen.

Allerdings gilt dies nur für die Altersgruppen bis 49 Jahre. Das legt als Begründung für Teilzeitarbeit in erster Linie Betreuungspflichten nahe. In der Gruppe der über 50-jährigen Teilzeitbeschäftigten verhält es sich nämlich genau umgekehrt: Dort sind knapp 60 % Männer.

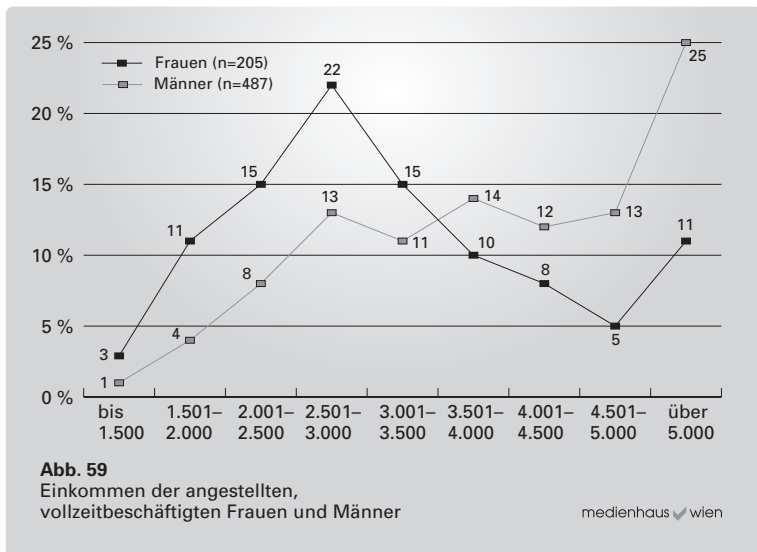
In einigen Mediensparten arbeitet ein erstaunlich hoher Anteil der Frauen nur Teilzeit: Mehr als die Hälfte im Radio (53 %), 49 % im Fernsehen und 46 % in Online-Medien. Ein Grund dafür liegt wiederum darin, dass 2004 bei der Anstellung der früheren ständig Freien im *ORF* die bisherigen Honorare vieler in Teilzeitäquivalente umgerechnet wurden. Gleichzeitig war auch hier wieder bei den ständig Freien der Frauenanteil besonders hoch (Dorer 2002, 146, 149). Im Online-Bereich er-

geben die langen Dienste – manche Online-Medien aktualisieren bis Mitternacht – Möglichkeiten für Teilzeitbeschäftigten.

Der größte Unterschied zwischen Journalistinnen und Journalisten zeigt sich noch immer beim Einkommen. Bei der aktuellen Erhebung wurden die monatlichen Bruttobezüge abgefragt:⁸⁹

- 53 % der Journalistinnen verdienen weniger als 2.500 Euro brutto monatlich, aber nur 32 % der Journalisten befinden sich in dieser Einkommenskategorie.
- 68 % der Journalistinnen verdienen weniger als 3.000 Euro, aber nur 42 % der Männer.
- Nur 15 % der Frauen verfügen über ein Einkommen von mehr als 4.000 Euro brutto pro Monat, aber 37 % der Männer.
- Über 5000 Euro monatliches Bruttoeinkommen haben lediglich 6 % der Journalistinnen, aber 19 % der Journalisten (siehe Tabelle 3.8 im Anhang).

Auch hier gleicht sich die Situation von Männern und Frauen nur langsam an: Ließ sich für 1996 errechnen, dass 74 % der Journalistinnen in den untersten Einkommenskategorien bis etwa 1.820 Euro netto verdienten und lediglich 30 % der Männer, waren zehn Jahre zuvor noch 85 % der Journalistinnen in dieser Gehaltsklasse (Dorer 2002, 149).

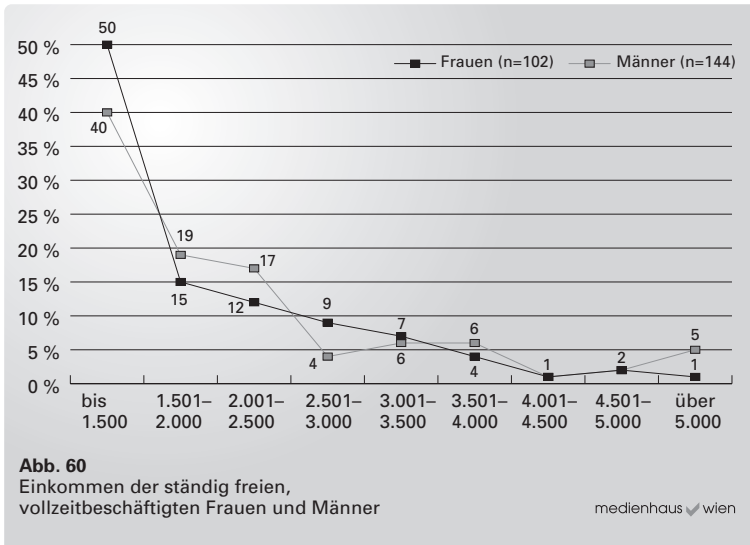


⁸⁹ Hier sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die Einkommensdaten aufgrund der sehr geringen Rückmeldung im AV-Bereich sowie wegen der kleineren Fallzahlen bei Agenturen und Online-Medien vor allem die Situation in Printmedien beschreiben.

Auch in Deutschland zeigt sich: Frauen verdienen – auf derselben hierarchischen Position – durchschnittlich 500 Euro weniger als Männer.

Vergleicht man, um ein schärferes Bild zu bekommen, lediglich die Gruppe jener Journalistinnen und Journalisten, die angestellt sind und Vollzeit arbeiten, so werden die Unterschiede noch deutlicher: Denn etwas mehr als die Hälfte der angestellten, Vollzeit arbeitenden Journalistinnen verdient weniger als 3.000 Euro brutto im Monat; bei den Journalisten ist das nicht einmal ein Viertel. Rund 11 % der vollzeitangestellten Journalistinnen verdienen mehr als 5.000 Euro brutto monatlich; unter den Journalisten ist der Anteil mehr als doppelt so hoch – knapp 25 % (siehe Abb. 59).

Bei den Einkommensvergleichen ständig freier Journalistinnen und Journalisten wiederum fällt vor allem auf, dass rund die Hälfte der nicht angestellten Frauen lediglich Honorare bis maximal 1.500 Euro brutto monatlich bezieht. Das hängt wiederum mit dem hohen Frauenanteil bei Fachmedien mit wesentlich geringeren Honorarsätzen und seltener Erscheinungsweise zusammen (siehe Kapitel 6). Nur jeweils zwei bis sechs Prozent der Frauen befinden sich in den höheren Kategorien über 3.500 Euro monatlich. Allerdings ist der Anteil der Journalisten in diesen Einkommenskategorien auch nicht wesentlich höher. Und lediglich knapp ein Prozent der ständig freien Frauen verdient mehr als 5.000 Euro brutto, aber rund fünf Prozent der ständig freien Männer (siehe Abb. 60).



Natürlich muss berücksichtigt werden, dass Einkommen im Journalismus in der Regel nach dem Senioritätsprinzip steigen – je mehr Berufsjahre eine Journalistin also aufweist, desto mehr verdient sie. Der Einfluss des Alters auf die Einkommensunterschiede wurde im Kapitel 6 genauer dargestellt. Es sei jedoch noch einmal darauf hingewiesen, dass das Geschlecht eine wesentlich größere Rolle für das Einkommen spielt als das Alter.

Denn auch innerhalb aller Alterskategorien verdienen alle Journalistinnen (ob angestellt oder nicht) deutlich weniger als ihre männlichen Kollegen:

- Bei den unter 29-Jährigen verdienen 74 % der Frauen unter 2.000 Euro, aber nur 61 % der Männer.
- Bei den 30- bis 39-Jährigen verdienen 85 % der Frauen unter 3.500 Euro, aber nur 67 % der Männer. Weiters ist hier auffällig, dass keine Frau unter 39 Jahren über 5.000 Euro verdient, aber schon 4 % der Männer.
- Bei den 40- bis 49-Jährigen verdienen 81 % der Frauen unter 4.500 Euro, aber nur 61 % der Männer. In dieser Altersgruppe kommt rund ein Viertel der Männer auf mehr als 5.000 Euro, aber nur 12 % der Frauen.
- Bei den über 50-Jährigen verdienen nur 28 % der Frauen über 5.000 Euro, aber 38 % der Männer.

Jede zehnte Frau im Chefsessel

In den oberen Einkommenskategorien fehlen auch deshalb die Frauen, weil sie seltener als männliche Kollegen eine Leitungsfunktion ausüben. In den Top-Positionen der Medien sind die Journalistinnen noch immer die Ausnahme.

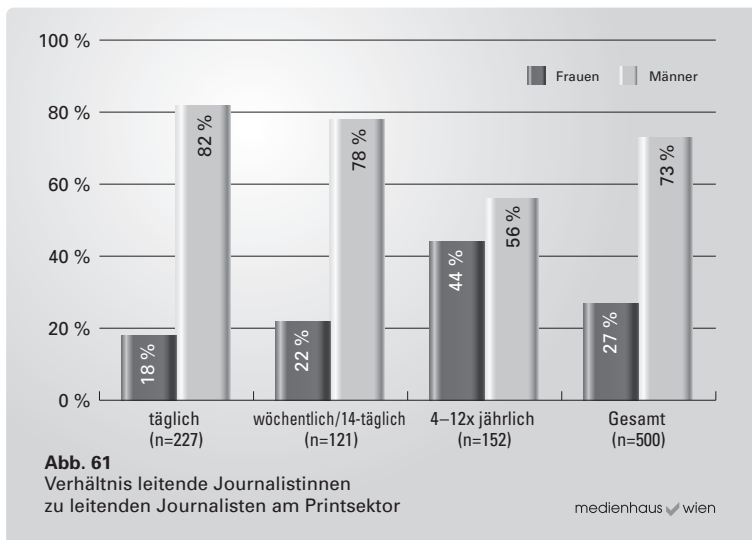
Neben der oben beschriebenen horizontalen Segregation ist also auch eine vertikale Segregation zu beobachten: Sie beschreibt die ungleiche Verteilung der Geschlechter in den Hierarchien der Medienunternehmen.

Während fast jeder fünfte Mann (18,5 %) eine leitende Funktion ausübt, ist dies bei den Frauen nur knapp eine von zehn (9 %). Anders betrachtet: Nur knapp mehr als ein Viertel (26 %) aller Leitungspositionen – von der Chefredakteurin bis zur Ressortleiterin – sind von Frauen besetzt; am meisten wiederum im Bereich der Monatsmagazine und Fachzeitschriften (44 %), am wenigsten bei Tageszeitungen. Für Deutschlands Journalistinnen wurden mittlere und höhere Führungspositionen getrennt erhoben: Der Frauenanteil unter den Leitenden beträgt demnach 22 % (1993 waren es 19 %), der in der mittleren Füh-

rungsebene (Chefinnen vom Dienst, Ressortleiterinnen) knapp 29 % (1993 waren es 20 %).

Zum Vergleich: Im EU-Raum sind insgesamt 27 % der Führungspositionen von Frauen besetzt, ein ähnlicher Wert wie jener in österreichischen Redaktionen; auf Ebene der Geschäftsführung und Direktionen liegt der Frauenanteil hingegen nur mehr bei 11 %.⁹⁰ In allen börsennotierten Unternehmen in Österreich etwa sind – laut einer Untersuchung der Arbeiterkammer – von 941 Geschäftsführungen und Vorstandspostitionen nur mehr 3,7 % Frauen.⁹¹

Das Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen in redaktionellen Führungspositionen zeigt sich in allen Mediensparten. Einzig bei den wenigen Online-Medien sind 42 % der redaktionellen Leitungsfunktionen von Frauen besetzt (siehe Tabelle 6.1.2). Innerhalb des Segments Printmedien ist das Verhältnis von leitenden Journalistinnen zu leitenden Journalisten ähnlich wie im Durchschnitt: 27 % Frauen stehen 73 % Männern in Leitungspositionen gegenüber. Allerdings ist dies in den einzelnen Printbereichen vollkommen unterschiedlich: Während sich das Verhältnis zwischen leitenden Journalistinnen und leitenden Journalisten bei den vier Mal jährlich bis monatlich erscheinenden Printprodukten annähert, sind bei den Tageszeitungen noch immer vier Fünftel der Leitenden Männer (siehe Abb. 61).



90 lt. Europäischer Arbeitskräfteerhebung.

91 Presseaussendung der Arbeiterkammer Wien vom 7. März 2006.

Eine von zehn Journalistinnen leitet ein Medium oder ein Ressort: Nicht nur Frauen-Magazine wie *Woman*, *Wienerin* und *Diva* haben Chefredakteurinnen, auch *Medizin populär*, das *Genussmagazin*, *Business people*, die *Hotel&Tourismus*- oder die *Textilzeitung* – um nur einige zu nennen – werden von Frauen geleitet. Die erste Frau zog 1986 in die Chefetage einer Wochenzeitung ein, seit Juli 2007 gibt es erstmals eine Tageszeitungs-Chefredakteurin, und zwar beim *Standard*. Die Grastageszeitung *heute* wird von einer Frau herausgegeben, und auch im vierköpfigen Herausgeber-Team der Tageszeitung *Österreich* ist eine Frau. Es gibt sechs Leiterinnen des prestigeträchtigen Ressorts Innenpolitik (*Die Presse*, *Wiener Zeitung*, *Kleine Zeitung Kärnten*, *Kärntner Tageszeitung* sowie in den Wochenmagazinen *Format* und *NEWS*) und einige Stellvertreterinnen. Nicht immer ist jedoch die Ressortleitung automatisch mit einer Zunahme an Einfluss und Einkommen verbunden. Denn typisch weiblich codierte Ressorts wie Mode, Lifestyle, Gesundheit, Supplements etc. sind oft Ein-Frau-Ressorts ohne viel Ressourcen und eigenes Personal.

Betrachtet man die vergangenen 15 Jahre, so zeigt sich, dass von allen Journalistinnen ein immer geringerer Anteil in Führungspositionen arbeitet. Für 1994 liegen Daten vor, nach denen 22 % aller Journalistinnen bei Tageszeitungen in leitender Position waren (Lischka 1995 nach Dorer 2002, 152); 1999 waren es nur mehr 18,2 % (Weber 2000, 112f.). Allerdings gab es zu diesem Zeitpunkt insgesamt noch weniger Journalistinnen als heute. Trotzdem: Nach den aktuellen Daten üben heute lediglich 10 % aller Tageszeitungsjournalistinnen eine Leitungsfunktion aus. Das sind mindestens 41 Ressortleiterinnen, Chefinnen vom Dienst und deren Stellvertreterinnen. Eine Ursache für den geringen Prozentsatz ist, dass diese Anzahl der leitenden Redakteurinnen konstant geblieben ist. Aber die Anzahl der Journalistinnen steigt insgesamt. Denn: Steigt eine Frau aus mittlerer Leitungsfunktion in die Chefposition auf, wird ihr früherer Posten meist mit einem Mann nachbesetzt. Das mag verwirrend klingen, heißt jedoch nur, dass mehr Frauen auf unteren hierarchischen Positionen – als Redakteurinnen, Pauschalistinnen, Grafikerinnen, Aspirantinnen etc. – nachgerückt sind als in Führungspositionen. Insgesamt arbeiten aber heute weit mehr Journalistinnen bei Tageszeitungen als noch vor zehn Jahren, und der Frauenanteil ist gestiegen; Weber erhob 1999 einen Frauenanteil von 27,8 %; die aktuelle Studie weist einen Frauenanteil von 33,5 % auf.

„Am schwierigsten war es – und ist es bis heute – für Journalistinnen, beim Österreichischen Rundfunk (*ORF*) Karriere zu machen“, meinte

Johanna Dorer (2002, 146). Gerade die jüngste Debatte um Frauenquoten beim *ORF*-Fernsehen beweist die Aktualität dieser Aussage. Obwohl rund 47 % der Fernsehjournalisten und -journalistinnen Frauen sind, sind nur 19 % der Führungspositionen im TV-Bereich von Frauen besetzt. Und lediglich 3 % der Fernsehjournalistinnen sind in den oberen Führungsetagen.

Die erste Journalistin auf einer mittleren Führungsposition im österreichischen Fernsehen leitete Ende der 1950er Jahre die Unterabteilung Wissenschaft. Heute gehört die Wissenschaft zur Hauptabteilung Bildung und Zeitgeschehen, die von einer Frau geleitet wird. Als einzige Hauptabteilungsleiterin ist diese auch die einzige Frau neben vier Männern in der Informationsdirektion. Erstmals gibt es seit 2007 eine Infochefin im *ORF1*-Fernsehen, die im Rang einer stellvertretenden Chefredakteurin ist. Auch die Information bei *ATV* wird von einer Frau geleitet.

Noch schlechter sieht der Frauenanteil im Hörfunk aus: Nur 2 % aller Hörfunkjournalistinnen üben eine Leitungsfunktion aus – allerdings fehlen auch hier die mittleren Führungsebenen, weil es sie einerseits bei Privatradios nicht gibt und beim *ORF* nur in der Information. Von allen Leitenden im Hörfunk sind 28 % Frauen und 72 % Männer – also ein besseres Verhältnis als im Fernsehen oder im Printbereich. In der *ORF*-Hörfunkdirektion stehen drei Frauen – die *FM4*-Senderchefin, die erste Chefredakteurin des Aktuellen Dienstes und die Musikchefin – acht Männern gegenüber. Selbst *ORF*-Generaldirektor Alexander Wrabetz gab bei einer Diskussion im *Klub der Frauen* Anfang Juli 2007 zu, dass es im *ORF* bei der Gleichstellung von Frauen einen Nachholbedarf gebe, der sich aber nicht von heute auf morgen beseitigen lasse. Dass auch hier relevante Einkommensunterschiede bestehen, belegte Stiftungsrätin Monika Langthaler: Beim *ORF* sind über 40 % der Beschäftigten Frauen. In der höchsten Gehaltsklasse sind aber nur 22 % der Beschäftigten Frauen. Immerhin hat der *ORF* jedoch als einziges Medienunternehmen eine eigene Frauenbeauftragte.

Das beste Verhältnis zwischen Frauen und Männern ist sicher dort zu finden, wo direkt am Schirm präsentiert wird: beim *ORF*-Fernsehen paarweise bzw. abwechselnde Moderation in den Nachrichten- und Info-sendungen; Polit-Magazine wie *Report* und *Weltjournal* werden von Frauen präsentiert, ebenso das Servicemagazin *Konkret* und die Religionsmagazine *Orientierung* sowie *kreuz & quer*. Etliche Sendungen werden bei den Privatsendern von Frauen präsentiert: *ATV* beschäftigt 6 Moderatorinnen und 11 Moderatoren; *Puls-TV* ebenfalls 6 Moderatorinnen und 9 Moderatoren.

Mögliche Ursachen und Gegenmaßnahmen

Das heißt: 2007 ist die Rolle der Frauen im Österreichischen Journalismus nicht in erster Linie quantitativ zu diskutieren. Mittlerweile ist nicht mehr die zentrale Frage, wie sich der Frauenanteil im Journalismus erhöhen lässt. Vielmehr gilt es darüber nachzudenken, wie sich die Jobs von Journalistinnen und Journalisten qualitativ unterscheiden: Denn noch immer gibt es große Unterschiede in Hinblick auf Mediensparten, Einkommen, Leitungsfunktion und Ressortzugehörigkeit.

Die Ursachen für die nach wie vor bestehende Unterrepräsentanz der Frauen im Journalismus sind vielfältig und unterscheiden sich nicht wesentlich von anderen Berufsfeldern. Kommunikationswissenschaftlerinnen (etwa Klaus 2005, 209 und Dorer 2002, 139) sehen einen Grund im Fehlen von Frauenförderplänen in Medien – und darin, dass auch die staatliche Medienförderung nicht an eine Frauenbeschäftigungsquote gebunden ist. Mit den empirischen Daten lässt sich allerdings die Männerdominanz lediglich beschreiben, aber nicht begründen; dazu müssen qualitative Studien oder individuelle Befragungen durchgeführt werden. Ein Grund mag wohl in den spezifischen Berufsanforderungen wie den familienfeindlichen Arbeitszeiten, dem hohen Maß an Flexibilität und dem generell hohen Zeitaufwand liegen. Denn nach wie vor übernehmen eher Frauen Hausarbeit und Kinderbetreuung. Für Frauen ist daher die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, noch mehr die von Familie und einer leitenden Position, schwieriger als für Männer. Journalismus stellt hier freilich nicht die Ausnahme dar, sondern ist durchaus vergleichbar mit Berufsfeldern wie Unternehmensmanagement, Wissenschaft oder Politik. Auch Journalisten sind seltener verheiratet und haben seltener Kinder als Berufstätige im österreichischen Gesamtdurchschnitt.

Bei der Form der empirischen Datenerhebung über Personalabteilungen – wie in dieser aktuellen Studie – konnten der Familienstand und die Anzahl von Kindern der Journalistinnen nicht abgefragt werden. In Deutschland allerdings, wo Journalistinnen und Journalisten 2005 direkt befragt wurden, stellte sich heraus, dass 67 % der Journalistinnen kinderlos sind. Die Geburtenrate der Journalistinnen mit 0,5 Kindern liegt dabei deutlich unter der von Frauen in Deutschland insgesamt (1,4). „Dass Beruf und Familie im Journalismus schwer zu vereinbaren sind, lässt die relativ hohe Kinderlosigkeit der Journalisten insgesamt vermuten: Mehr als die Hälfte der Journalisten in Deutschland haben keine Kinder.“ (Weischenberg/Malik/Scholl 2006, 46). Aufgrund der verfügbaren älteren Daten⁹² zeigt sich, dass die Situation in Österreich

⁹² Für eine Zusammenfassung siehe Dorer 2002, 158f.

ähnlich ist: 1986 waren 41 % der Journalisten und 63 % der Journalistinnen nicht verheiratet. Etwa 73 % der 1995 bei Tageszeitungen beschäftigten Journalistinnen waren kinderlos; 81 % hatten keine Kinder unter 14 Jahren. Beim *ORF* und anderen audiovisuellen Medien waren es 87 % der Journalistinnen, die keine Kinder hatten. Und es dürfte wohl kein Zufall sein, dass Frauen im *ORF*, dem größten Medienunternehmen Österreichs, als eine zentrale Forderung einen Betriebskindergarten am Küniglberg durchsetzten. Die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf mag mit ein Grund für den überdurchschnittlich hohen Frauenanteil bei Wochen- und Monatszeitungen sowie Fachzeitschriften sein. Diese Produkte erscheinen seltener, wodurch die Arbeitsteilung etwas flexibler gestaltet werden kann.

Ein weiterer Grund für den nach wie vor geringeren Frauenanteil in den Medien – und vor allem in den höheren Hierarchieebenen – kann der dem Berufsfeld Journalismus in besonderem Ausmaß innewohnende Konkurrenzkampf sein. Gemeint ist nicht nur die Konkurrenz um Positionen, sondern auch um Themen, Beitragslängen, Zeitungszeilen, Sendeminuten, Möglichkeit der Kommentierung und eigene Kolumnen.⁹³ Auch die männliche Kommunikationskultur, die sich durch Konkurrenz- und Machtstreben auszeichnet, empfinden Frauen als hinderlich. Besonders in Redaktionssitzungen geht es meist weniger um inhaltliche Auseinandersetzungen als um Machtdemonstrationen. Inhalte werden durch Kampfrhetorik, Selbstinszenierung und Selbstpräsentation überlagert, sodass „Journalistinnen Konferenzen oft als Zeitverschwendung empfinden“⁹⁴.

Dass oft Frauen mangelnde Entscheidungsfreude und fehlende Durchsetzungsfähigkeit zugeschrieben werden – in allen Berufsfeldern, besonders aber im Medienbereich –, behindert zusätzlich weibliche Karrieren.⁹⁵

Formen der Vernetzung oder Kooperation von Frauen untereinander sind noch lange nicht so stark ausgeprägt wie bei Männern. Damit haben sie nach wie vor weniger Zugang zu Informationen über Ressourcen- und Jobvergabe. Aber es gibt erste Ansätze. Als Gegenstrategien wurden einzelne Netzwerke für Journalistinnen aufgebaut. Das größte

93 Siehe zur Frage der Konkurrenz in Kommunikationsberufen etwa Weish 2002.

94 Diese Alltagserfahrung vieler Journalistinnen wurde durch Tiefeninterviews von Lutowsky 1997 bestätigt.

95 Bei einer Befragung von 220 Topmanagern in Deutschland durch die German-Consulting-Group nannten diese folgende Eigenschaften für das Topmanagement für relevant: Entschlussfähigkeit, Delegationsfähigkeit, Entschlossenheit, Selbstvertrauen, Risikobereitschaft, Ehrgeiz. Das sind wohl nicht ganz zufällig auch jene Eigenschaften, die stärker Männern zugeschrieben werden (German Consulting Group 2005, 7ff.).

ist heute wohl das *Frauennetzwerk Medien* in Wien mit eigenen Veranstaltungen mit Interviewpartnerinnen, einer eigenen Jobbörse und einem Mentoringprogramm. Auch der 1998 gegründete Journalistinnenkongress, der nunmehr jährlich stattfindet, dient in erster Linie der Information und Vernetzung unter Medienfrauen.